

Was ich vom Profinetworker darüber lernte,

was ich nicht weiß und wovon ich nicht
wusste, dass ich es nicht weiß



Kapitel 1

Ich werde diesen Abend nie vergessen.

An diesem denkwürdigen Abend habe ich den Profinetworker kennen gelernt.

Von diesem Abend an war nichts mehr wie zuvor!

Ich hatte bereits vorher Tuchfühlung mit dem Empfehlungsmarketing aufgenommen. Aber meine Erfolge waren eher bescheiden. Nun ja, um ehrlich zu sein, das ist eine ziemliche Beschönigung - das Ganze erschien mir vier Monate nach meinem Einstieg ziemlich absurd.

Nichts gegen die Produkte. Diese waren hervorragend.
Darüber gab es auch gar keine Debatte.

Aber ich schaffte es einfach nicht, jemanden dafür zu begeistern.

Anfangs hatte ich mich mit großem Elan in dieses neue Geschäft gestürzt.
Ich stecke etwa 30 Stunden die Woche hinein.
Und was konnte ich dafür vorweisen?
Wenn es hochkam, etwa 200 Euro im Monat.

Spaßeshalber habe ich das einmal auf meinen Stundenverdienst umgerechnet: 200 Euro geteilt durch 180 Monatsstunden - das macht sage und schreibe 1,66 pro Stunde.
Natürlich brutto!

Für diese Sache war ich offenbar nicht geschaffen.
Aber - wie das Leben so spielt - hier war ich nun auf dieser Veranstaltung.
Ich war mir sicher, dass es das letzte Mal sei, dass ich mir so etwas antun würde.

Der Hotelsaal war packend voll.
Mir fiel gleich auf, dass sich eine Traube von Leuten um einen zwar elegant, aber nicht aufdringlich gekleideten Mann gebildet hatte. Er trug einen blauen Anzug.
Seine Krawatte hatte ein paar weinrote Farbtupfer. Irgendwie strahlte er „Klasse“ aus!

Dann tat sich eine Lücke auf. Meine Freundin zerrte mich sogleich in den „inneren Zirkel“ hinein.
Der Profinetworker hörte aufmerksam einer Frau zu als sich unsere Blicke kreuzten.
Er blickte mir direkt in die Augen!

Er entschuldigte sich bei der Dame und blickte nochmals zu mir her.
Dann streckte er mir die Hand entgegen:

„Herzlich willkommen! Ich freue mich, dass Sie gekommen sind!“

Er stellte sich vor und fragte nach meinem Namen.
Normalerweise habe ich damit kein Problem.
Aber diesmal gelangte ich irgendwie ins Stottern.
Mannomann! Ich kam mir vor wie bei einem Rendez-vous!

Ich weiß gar nicht mehr, was er darauf erwiderte.
So jedenfalls lernte ich den Profinetworker kennen.

Bevor ich mich versah, erzählte ich ihm von meinem Schlamassel.
Er hatte etwas Vertrauenseinflößendes an sich.
Ich erzählte ihm über meine missglückten Networkererfahrungen -
sogar über mein Privatleben!

Jetzt war es raus!

Ich sagte ihm auch gleich unverblümt, dass dies das letzte Mal sei, dass ich meine Zeit auf
einer solchen Veranstaltung verträdeln würde. Das sei sozusagen mein Abschiedsbesuch.

Er fragte: *„Hätten Sie danach ein bisschen Zeit für mich?“*

Wie schaffte er es nur, mich so zu entwaffnen?
„Ja klar!“ platze es aus mir heraus.

Ich kam mir vor wie ein Schuljunge.

Er lächelte.

„Bis später dann! Wir sehen uns nach dem Vortrag!“ sagte er -
und wandte sich wieder der Dame zu.

Ich setzte mich in die hinterste Reihe. Das entsprach meiner Komfortzone, dort konnte
ich schnell entweichen. Und ich lief nicht so leicht Gefahr, dass man mich in ein Gespräch
verwickelte oder auf die Bühne bat.

Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung bildeten sich wieder kleine Grüppchen und der
Profinetworker kam auf mich zu.

Wieder lächelte er.

Ich wollte eine lustige Bemerkung machen: *„Wissen Sie, wenn Sie Ihr Lächeln verpacken
könnten, hätten Sie das ideale Produkt! Sie wären in einem Monat Millionär!“*

Das schien ihn zu erheitern. Er lachte so laut, dass sich alle nach ihm umdrehten!

*„Danke für den Tipp! Darf ich Ihnen etwas verraten? Mir war nicht immer zum Lachen zumute.
Dieses Lächeln habe ich mir selbst angeeignet.“*

*„Warum gönnen wir uns nicht ein Tässchen Kaffee und plaudern ein bisschen?
Was halten Sie von der Hotelbar?“*

„Meinetwegen gerne“ sagte ich.

*„Das klingt ja nicht sehr überzeugend. Wo würden Sie denn jetzt am liebsten hingehen?
Ich meine diese Frage ernst! Was wäre Ihre erste Wahl, um etwas zu essen oder zu trinken?“*

*„Wenn's nach mir ginge, hätte ich am liebsten ein italienisches Restaurant.
Aber ich lasse Ihnen gerne den Vortritt“.*

„Nichts da. Wir gehen zu einem Italiener. Nehmen wir meinen Wagen?“

Ich war froh, dass er dies angeboten hatte. Meine Schrottkiste sah ohnedies aus als sei sie
bereits 200 Jahre alt.

Ich stellte mir vor, dass der Profinetworker irgend einen exotischen Schlitten fahren würde. Ich hatte keine genaue Vorstellung, aber einen teuren Wagen hatte der bestimmt.

Als wir zur Hotelgarage kamen und vor einem stinknormalen Kastenwagen stehen blieben, war ich nun doch etwas überrascht. Überhaupt nichts Auffälliges!

Er muss mir meine Enttäuschung angesehen haben.

„Sie haben wohl etwas anderes erwartet?“

„Allerdings!“

„Was denn?“

„Ich weiß auch nicht, einen Mercedes vielleicht, oder einen Porsche. Vielleicht auch einen Rolls. Irgendwas Edles halt ...“

„Ja“, sagte er, „solche Autos habe ich auch. Aber in dieser Gurke fühle ich am wohlsten.“

Wir fuhren die Ausfahrttrampe hoch. An der Schranke gab er dem Wärter einen Geldschein. Ich habe mein Leben lang noch keinem Garagenwärter Trinkgeld gegeben. Wie auch, bei meinem Stundenlohn?

Der Profinetworker fragte mir Löcher in den Bauch: Wo ich wohnte - wie mir der Stadtteil gefiel - wo meine Freundin jetzt hingegangen sei - wie ich mit meinen Nachbarn zurecht käme - wie alt das Gebäude sei - ob ich Kinder hätte ...

Bei jemandem anders hätte ich mich ausgefragt gefühlt. Doch ich gab auf alle Fragen brav und getreulich Auskunft.

Diese Dinge schienen ihn wirklich zu interessieren. Das Gespräch verlief ganz normal.

Als wir am Restaurant ankamen, wurden wir von einem Türsteher begrüßt. Er fragte mich, ob ich zum ersten Mal in dieses Restaurant käme.

Wahrheitsgemäß bestätigte ich dies. Er wünschte uns einen schönen Abend und sagte, dass die Spezialität des Hauses heute abend eine frische Goldbrasse sei. Auch die Cacciatore könne er empfehlen. Ich wusste nicht, was eine „Cacciatore“ war, aber ich wollte mich auch nicht blamieren. Später habe ich es im Internet nachgesehen. Jetzt weiß ich, dass es so etwas wie eine Salamiwurst ist. Bestellt habe ich sie damals dennoch nicht, wer weiß, ob das zusammengepaßt hätte?

Wir nahmen Platz. Ich bemerkte: *„Ich sehe schon, dass Sie in einer ganz anderen Welt leben als ich.“*

„Wie kommen Sie da drauf?“

„Na ja, überall werden Sie hofiert und bevorzugt behandelt. Irgendwie scheinen alle Sie zu kennen. Sind Sie vielleicht der Besitzer dieses Lokals oder so?“

Wieder dieses schallende Lachen!

Vielleicht hatte ich etwas Falsches gesagt?

„Sagen Sie mir - was spüren Sie, wenn Sie diese Freundlichkeit bemerken?“

Spüren? Was meint er denn jetzt wieder? Ich war mir nicht sicher.

„Spüren? Wie meinen Sie das“?

„Wie wirkt das auf Sie?“ präzisierte er *„was liegt in der Luft?“*

Ich atmete tief ein. *„Ich glaube, ich werde ein wenig neidisch. Aber ich bin auch neugierig. Ich möchte wissen, woher diese ganze Aufmerksamkeit kommt.“*

Er blickte mich an: *„Sagen Sie mir: Wie sähe Ihr Leben aus, wenn Sie könnten wie Sie wollten? Was wäre Ihr Ideal?“*

Das war die Einleitung zu einem zweistündigen Gespräch. Na ja „Gespräch“ ist vielleicht nicht die passendste Bezeichnung dafür.

Der Profinetworker beschränkte sich aufs Zuhören und Nachfragen - und ich redete wie ein Wasserfall.

Ich erkannte mich selbst nicht mehr. Ich wusste doch gar nichts über diesen Mann.

Vor drei Stunden wusste ich noch nicht einmal etwas von seiner Existenz!

Aber er hakte immer wieder nach: *„Erzählen Sie mir mehr darüber ...!“*

Manchmal wiederhole er meine Aussagen mit seinen Worten, um sicher zu gehen, dass er mich richtig verstanden hatte.

Und die ganze Zeit über formulierte er seine Fragen so, als wäre das, was ich erzählte, eine Tatsache - dabei waren es nur Hypothesen. Ich malte mir einfach nur aus, was ideal wäre.

Ich erzählte zum Beispiel etwas darüber, wie ich bei einer EDV-Firma gearbeitet hatte.

Na ja, „EDV-Firma“ klingt etwas hochtrabend. Wir waren drei Jungs, die PCs reparierten und Software verkauften. Das war in den Siebzigerjahren, als Computer noch nicht so verbreitet waren.

Der Profinetworker sagte: *„Aha. Sie sind also ein Pionier!“*

„Ein Pionier?“ plapperte ich nach, *„Nein, das machte einfach nur Spaß. Wir versuchten halt, eine Lösung zu finden, wenn jemand ein bestimmtes Problem hatte. Begnadete Programmierer waren wir alle nicht, aber irgendwie schafften wir es dann doch immer wieder.“*

Er: *„Haben das damals viele Leute gemacht?“*

„Nein“ erwiderte ich, *„damals war das ja noch Neuland.“*

„Also sind Sie doch ein Pionier, ein Vorreiter!“

So hatte ich das noch nie gesehen!

„Na gut. Damals war ich das vielleicht“ stammelte ich.

„Damals?“ erwiderte er *„und wie sieht's damit heute aus?“*

„Sie haben aber auch eine Art, mich schachmatt zu setzen. Im Grunde bin ich das heute vielleicht auch noch. Aber irgendwie habe ich den Zug verpaßt“

Diesmal schwieg er.

Ich fühlte mich etwas unwohl in meiner Haut.

Endlich sagte er wieder etwas:

„Woran dachten Sie gerade?“

Ich hatte mich wieder gefaßt. *„Sehen Sie, Sie stellen mir allerhand Fragen, die völlig neu für mich sind und ich weiß nicht so recht, worauf das hinausläuft. Ich weiß eigentlich überhaupt nicht, was ich davon halten soll!“*

Er sagte keinen Ton. Dann lehnte er sich nach vorne, so als wollte er sichergehen, dass ihm kein Wort entginge.

Er hatte eine erwartungsvolle Miene. Er wollt offenbar mehr hören.

„Ich will erfolgreich sein“. Ich habe das Gefühl, dass viel mehr in mir steckt, aber ich weiß nicht, wo ich ansetzen soll“, sagte ich beschämt. *„Ich habe das Allerlei so satt. Immer die selbe Leier. Und kein Licht am Horizont! Ich möchte mit meiner Freundin gepflegt essen gehen, reisen, Spaß haben, weiterkommen, frei sein. Meine Kreativität entfalten, etwas Sinnvolles tun. Ja, Sie haben recht: Ich würde gerne wieder ein Pionier sein. Wenn ich es recht bedenke, das war eine schöne Zeit damals. So lebendig! Damals haben wir etwas bewegt!“*

„Und jetzt?“ hakte er nach.

„Was weiß ich?“, Ich fühlte mich auf einmal so mutlos. *„Ich höre mir diese positiven Reden an, ziehe mir CDs rein, habe einen Stoß voller DVDs - aber es tut sich nichts. Ich bin für diese Sachen einfach nicht geschaffen. Ich weiß nicht, ob dieses Networking nichts für mich ist oder ob ich nichts für das Networking bin, aber ich komme einfach nicht weiter.*

Ich sehe ja, dass es bei einigen anderen funktioniert und ich halte mich für genauso clever. Aber irgend etwas mache ich falsch. Ich habe meine Bekanntenlisten gemacht, ich habe meine Anrufe gemacht - alles für die Katz!“

Er atmete tief durch.

„Soll ich Ihnen zeigen, wie Sie es richtig anstellen?“

„Soll das ein Witz sein?“ - hauchte ich.

„Nein! Es ist mir total ernst! Wenn Sie wollen, fangen wir morgen an!“

Er gab mir seine Adresse. Wir verabredeten uns für 19.00 Uhr.

Dann zog er etwas aus seiner Jackentasche. *„Das ist Ihr Hausaufgabenheft“. Lesen Sie es bitte vorher durch! Ganz!“*

Er lies sich die Rechnung kommen und bezahlte.
Ich bedankte mich für die Einladung.

Dann fahren wir wieder ins Hotel zurück, weil mein „Wagen“ ja noch dort stand.

Auf der Rückfahrt dreht ich den Spieß um. Diesmal fühlte ich mich etwas kühner; diesmal war ich der Fragensteller.
Zuhause war ich gespannt auf mein Hausaufgabenheft. Ich machte das Päckchen auf.

Ich blickte auf den Titel:



Ich machte es auf.

Alle Seiten waren völlig leer!
Ich blätterte weiter nach hinten.

Aber es stand kein einziges Wort drin!

????



Kapitel 2

Der nächste Tag wollte einfach nicht vergehen.
Noch dazu war es ein Freitag - das ist sowieso immer ein komischer Tag.

Um halb vier hielt ich es nicht mehr aus. Ich ließ das Büro Büro sein und zog die Adresse heraus, die mir der Profinetworker am Vorabend gegeben hatte.
Ich brannte darauf zu erfahren, wo er wohnte.

Selbst wenn ich mich verfahren würde, käme ich viel zu früh.
Was soll's?

Dann würde ich eben noch etwas lesen, bis es soweit war. Ich könnte ja mein „Hausaufgabenheft“ lesen, schmunzelte ich in mich hinein.

Die Adresse war nicht in der Innenstadt, sondern außerhalb.
Das Wetter war herrlich, ein Bilderbuchtag!
Ich erappte mich sogar dabei, dass ich ein Liedchen anstimmte, während ich durch die Landschaft fuhr.

Ich konnte mir ziemlich gut vorstellen, in welcher Art von Haus dieser Mann lebte.
Im Restaurant hatte er mir gesagt, dass es sich am Ende einer Sackgasse befände.
Bestimmt war ein großes Grundstück außen herum. Umzäunt natürlich.

Dann fand ich es.
Mit Architektur kenne ich mich nicht besonders gut aus, ich konnte nicht sagen, welcher Stil das war. Aber groß war es allemal!
Es gab mehrere kleinere Gebäude in der Nähe. Eines davon war eindeutig ein Pferdestall.
Das andere - ein Gästehaus vielleicht?

Es war viel grün zu sehen - Bäume, Sträucher, Büsche, Hecken, Blumen, Pflanzen ...

Obwohl nur ein einziger Pferdestall zu sehen war, musste ich an ein Gestüt denken.
Kaum hatte ich das gedacht, bemerkte ich auch einige Pferde weiter hinten.
Schöne schwarze Pferde. Herrliche Tiere! Ich mag Pferde.
Früher bin ich selbst einmal geritten, aber dann zweimal gestürzt. Nun, mehr als zweimal, aber zweimal ging's wirklich böse aus: Ein Deckplatteneinbruch und ein Schlüsselbeinbruch.
Seitdem sehe ich sie mir lieber von unten an.

Ich stieg aus meiner Rostlaube.

Als ich näher kam, rief ich zu einem der Pferde hin.
Es hob seinen Kopf, schnaubte und kam sogar auf mich zu!

Jetzt kam ein Reiter auf einem Pferd hinter einem der kleineren Gebäude hervor.
Es war der Profinetworker.

„Nessy scheint Sie zu mögen“ sagte er, *„normalerweise ist sie nicht so zutraulich.“*

Er stieg ab.

„Ich freue mich, dass Sie gekommen sind! Sie sind aber früh dran.“
Er warf einen kurzen Blick auf seine Uhr. *„Wie geht es Ihnen?“*

Ich streckte ihm die Hand entgegen: *„Gut! Aber ich bin ein bisschen nervös“.*

Wieder diese schallende Lachen, das so typisch war für ihn!

„Danke für Ihre Aufrichtigkeit! Warum sind Sie denn nervös?“

„Ich weiß auch nicht so recht“, erwiderte ich „Das ist ja ein wahres Landgut, was Sie da haben! So etwas würde mir auch gefallen.“

„Möchten Sie's kaufen?“

„Wie bitte?“

„Ja, ich verkaufe es Ihnen, wenn Sie wollen“.

„Ich glaube kaum, dass das in meiner Einkommensklasse liegt“, erwiderte ich kleinlaut.

„Sie wissen doch gar nicht, wieviel ich dafür haben will. Wieso schließen Sie es dann von vorne herein aus?“

„Also gut, sagen Sie's mir!“

„Zwei Millionen! Sind Sie interessiert?“

„Ich glaube, wir wechseln besser das Thema. Sie wissen doch genau, dass ich soviel Geld nicht habe“.

Der Profinetworker: *„Ja, das weiß ich schon. Ich wollte auch gar nicht wissen, ob Sie zwei Millionen haben, sondern ob Sie das Gut kaufen wollen“.*

„Ich kann mir einen solchen Betrag nicht einmal vorstellen“ - ich fragte mich, welches Spiel er mir trieb - „wie um alles auf der Welt soll ich ihn dann aufbringen?“

„Ja oder Nein?“

„Das ist absolut abwegig“

„Wieso ist das abwegig? Sie sagten mir soeben, dass das die Erfüllung eines Traums für Sie wäre. Ich wollte nicht wissen, ob Sie das entsprechende Kleingeld haben, ich wollte lediglich wissen, ob Sie das Haus kaufen wollen oder nicht!“

„Na ja, so gesehen“ stammelte ich „Ja! Ich würde das Haus gerne kaufen!“

Er atmete wieder tief durch. Dann setzte er wieder sein breites Lächeln auf.

„Fällt es Ihnen normalerweise schwer, eine Frage richtig zu beantworten?“

Ich sagte nichts.

Ich war kaum angekommen und schon hatte er mich verunsichert.

Worauf wollte er hinaus?

„Es gibt keine richtige Antwort“, kam es von ihm, so als hätte er meine Gedanken gelesen. „Es gibt nur Ihre Antwort auf die Frage“

Dann herrschte wieder einige Sekunden Stille.

Er blickte mich an.

Ich vermied, ihn anzublicken.

Er brach das Schweigen: *„Ich wünsche mir, dass wir beide uns gegenseitig die Wahrheit sagen. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, aber bis jetzt hören Sie noch nicht wirklich hin. Sie filtern Ihre Wahrnehmung noch. Was Sie hören, läuft durch einen Filter, in dem jede Menge anderer Gedanken hängen. Stimmt's?“*

Woher wusste er das bloß?

„Haben Sie das Hausaufgabenheft gelesen?“, wollte er wissen.

Was sollte darauf bloß antworten?

„Ja oder Nein?“

„Ja“ sagte ich.

„Und was halten Sie davon?“

„Ich weiß nicht ...“

„Prima!“ rief er aus.

„Gehen wir ins Haus und erzählen Sie mir, was Sie daraus gelernt haben!“

Was für eine groteske Situation.

Ich wusste wirklich nicht, was hier vor sich ging.

‘Bin gespannt, was da noch alles auf mich zukommt’, dachte ich mir...

Kapitel 3

Das Haus und das ganze Außenherum waren sogar noch beeindruckender als ich dachte.

Zwar verblüffte mich der Profinetworker immer wieder mit seinen unerwarteten Fragen, aber Erfolg hatte er; daran bestand kein Zweifel.

Das Haus jedenfalls war eine Wucht!

Es war nicht mehr ganz neu. Die Sandsteinmauern (oder Verkleidungen, ich bin kein Baufachmann) waren etwas verwaschen, aber das gefiel mir besser als wenn sie nagelneu gewesen wären. Man merkte, dass dieser Ort bewohnt war. Er war nicht unordentlich, aber dass hier menschliches und tierisches Leben zuhause war, war unübersehbar.

Ein paar Hündchen sprangen mir entgegen. *„Ein weiteres Begrüßungskomitee“* bemerkte der Profinetworker. *„Darf ich Sie mit Frau und Herrn Vonderstraße bekannt machen? Das sind unsere Hauspudel. Ich hoffe, Sie fühlen sich bei uns ebenso pudelwohl! Gehen wir ins Büro!“*



Er wies mir den Weg zu einem der kleineren Gebäude. *„Ich arbeite bereits seit vielen Jahren von zuhause aus, aber ich brauche dennoch meinen eigenen Bereich. Hier kann ich meine Sternstunden produktiv nutzen und weiß doch, dass meine Lieben in der Nähe sind“.*

„Sternstunden?“ fragte ich nach.

„Ja. So nenne ich meine Arbeitszeiten.“

„Wenn ich konzentriert und am Stück arbeiten will, stelle ich einen Zeitmesser auf 45 Minuten ein. In diesen Zeiten will ich völlig alleine sein, ich dulde Störungen nur im Notfall. Meine Familie weiß das und respektiert es. Danach mache ich 15 Minuten Pause. Diese Zeitanzeige ist parallel auch von außen sichtbar. So wissen alle, wann sie wieder mit mir rechnen können und wann sie mich am besten nicht unterbrechen sollen. In diesen Zeiten beantworte ich keine Anrufe, bleibt mein Skype aus und ich sehe mir keine E-Mails an.“

„Ich habe jeden Tag nur wenige Sternstunden, maximal vier. Aber in dieser Zeit schaffe ich mehr als andere in einem 12-Stunden-Tag.“

„Die räumliche Trennung ist sehr wichtig; sie hat sich wirklich bewährt.“

Sein Büro war hell und freundlich. Überall waren Pflanzen. Der Bereich war zweigeteilt: Zuerst betrat man eine Art Wohnzimmer mit einer Couchgruppe. Auch ein Klavier stand dort.

Auf dem kleinen Tisch lagen einige Bücher neben der Blumenvase.

Überall hingen Hängematten dekorativ an den Wänden. *„Die sind aus Südamerika. Wissen Sie, meine Frau stammt aus Ecuador“* erklärte der Profinetworker, als er meinen fragenden Blick bemerkte.

Der nächste Raum war eine Bibliothek. Ich habe noch nie so viele Bücher in einem Privathaushalt gesehen!

„Alle Achtung! Der Lesestoff geht Ihnen so schnell wohl nicht aus!“ sagte ich anerkennend.

„Ja“, meinte er, *„ich mag Bücher. Das sind meine Informationsquellen!“*

„Informationsquellen?“

„Ja! sicher doch. Aber sagen Sie mir doch, was Sie aus dem Buch gelernt haben, das ich Ihnen gestern mitgab!“

„«Was ich nicht weiß und wovon ich nicht wusste, dass ich es nicht weiß» - meinen Sie das?“

„Genau das meine ich! Das ist eines der wichtigsten Bücher, das ich je gelesen habe!“

Ich war mir nicht sicher, ob er mit veräppeln wollte.
Aber aus seinem Gesichtsausdruck konnte ich nichts entnehmen.
Ein reines Pokergesicht trug er jetzt zur Schau.
Er nahm Platz.

Ich ebenfalls.

„Also ... na ja, ich weiß nicht so recht ...“

„Gut!“ antwortete er.

Ich hätte gerne etwas Passendes gesagt, aber ich wusste immer noch nicht, was er im Schilde führte. Ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte.

„Ich möchte Ihnen gerne eine Geschichte erzählen. Sind Sie bereit?“

„Ja klar doch“ antwortete ich.

*„In Taiwan sind über neunzig Prozent Buddhisten.
Früher verlangte es die Tradition, dass die buddhistischen Mönche von Kloster zu Kloster zogen, um von den Meistern zu lernen.*

*Einer dieser Mönche war ein besonders eifriger Schüler.
Er war sehr wissbegierig und intelligent.
Eines schönen Tages kam er an einem berühmten Kloster an, das neben einem der heiligen Tempel stand.
Der Abt war sehr alt und weise.*

*Der junge Mann wurde hereingelassen und bat um eine Audienz beim ehrwürdigen Meister.
Seine Hoffnung bestand darin, von diesem Herrn unterrichtet zu werden.*

Der Ruf war diesem jungen Mönch bereits vorausgeeilt und so wurde er sogleich in die Räume des Abtes geführt.

*Das war etwas sehr Ungewöhnliches.
Der junge Mann fühlte sich geschmeichelt.*

*Sie verbeugten sich voreinander.
Dann setzten sich an ein Teetischchen und unterhielten sich.*

Der junge Mann erzählte dem Meister von seinen Reisen, von den anderen Meistern, die er bereits aufgesucht hatte und was er alles schon gelernt habe.

*Er wollte einen guten Eindruck hinterlassen.
Der Meister hörte aufmerksam zu und bestätigte immer wieder, dass der junge Mann ein Kind des Glückes sei. Er bescheinigte ihm auch, dass er sehr intelligent sei.*

*Dann wurde Tee hereingebracht. Der ehrwürdige Meister begann, den Tee in die beiden Schalen auf dem Tisch zu gießen. Der junge Mann wandte sich an den Meister:
‘Ich möchte gerne hierbleiben und mit Euch studieren, denn ich spüre, dass ich bei Euch viel mehr als bei den anderen lernen kann’.*

Auf einmal schrie der Besucher auf.

Er schüttelte sich sein Gewand und tanzte wie wild umher. Der siedendheiße Tee hatte sich über seinen Schoß ergossen!

Der Meister bleibt davon unbeeindruckt und goß weiterhin Tee in die Tasse, welche sich über den Schalenrand ergoß und auf die Matte floß, auf der der junge Mann saß.

‘Was tut Ihr denn da?’ schrie der junge Mönch.

‘Sie verbrühen mich ja!’

*‘Ich kann dir nichts beibringen, junger Freund.
Geh weg von hier.*

Deine Tasse ist zu voll. Sie ist mehr als randvoll mit Dingen, die du weißt und anderen Dingen, die du nicht weißt. Du bist gerne willkommen, sobald du deine innere Tasse geleert hast. Dann erst bist du bereit, neues Wissen aufzunehmen!’ „

Ich hatte schweigend zugehört.

Ich glaube, dass war das erste Mal seit langem, dass ich kein Gedankengezwitscher in meinem Kopf hörte.

Ständig gingen mir tausend Gedanken durch den Kopf, wie eine wild umherspringende Affenherde.

Endlich ergriff der Profinetworker wieder das Wort:

*„Sie wollen doch ein erfolgreicher Networker werden, nicht wahr?
Das ist ein Herzenswunsch von Ihnen!“*

„Ja“, erwiderte ich.

„Und Sie wissen einiges über dieses Geschäft. Stimmt’s?“

„Ja - schon ...“

„Sie wissen auch, dass es viele Dinge gibt, die Sie über dieses Geschäft noch nicht wissen!“

Ich nickte.

Er setzte sich ein bisschen auf, so als wolle er den folgenden Worten besonderen Nachdruck verleihen.

„Was Sie bis jetzt wissen und das, von dem Sie annehmen, dass Sie es noch nicht wissen, hilft Ihnen in keiner Weise beim Aufbau eines erfolgreichen Geschäfts!“

Er machte eine kleine Pause, damit ich diesen Satz verdauen konnte.

*„Der Schlüssel zum Erfolg liegt in dem, was Sie nicht wissen und wovon Sie nicht wissen, dass Sie es nicht wissen!
Können Sie mir folgen?“*

„Nein“, antwortete ich wahrheitsgemäß. *„ich verstehe nur Bahnhof. Wie kann ich denn wissen, was ich nicht weiß und wovon ich nicht weiß, dass ich es nicht weiß? Mir schwirrt der Kopf. Ich glaube, darüber muss ich erst mal nachdenken.“* *„Genau das ist das Geheimnis“, sagte der Profinetworker „Sie können es nicht wissen!“*